

G. A. Bondarew

VON DER ANTI-UTOPIE ZUR REALEN APOKALYPSE

*Das Märchen mag Lüge sein,
Doch liegt in ihm ein Wink,
Für jeden Prachtskerl eine Lehre.*
A. J. Pusckin

Am 9. Mai 1916 hielt Rudolf Steiner in Berlin einen Vortrag, in dem er von einem wenig bekannten Geschichtsereignis sprach: der Begründung des Jesuitenstaates in Paraguay im Jahre 1610, welcher mehr als 150 Jahre existierte.

Wenn man diese historische Tatsache näher betrachtet, entsteht leicht der Eindruck, dass genau dort jener Typus von gesellschaftlicher Einrichtung sein – heute würde man sagen – Versuchsstadium, seinen „Labor“-Test durchmachte, der Russland 1917 durch den bolschewistischen Umsturz aufgezwungen wurde. Wenn also davon gesprochen wird, dass 1917 in Russland ein „sozialistisches Experiment“ begonnen hat, so muss eine solche Behauptung (sie ist erst seit kurzem in der Politik üblich; früher sprach man von einer historischen Notwendigkeit) erst einer gründlichen Korrektur unterzogen werden, die es ermöglicht, wesentlich tiefer in den geheimen Sinn jener Ereignisse einzudringen, welche die menschliche Zivilisation im 20. Jahrhundert auf den Kopf gestellt haben.

Eigentlich wurde die Methode der staatlich strukturierten Manipulation der Volksmassen bereits im 17. Jahrhundert recht geschickt ausgearbeitet, wenn auch unter anderen Bedingungen, an einer anderen Ethnie und mit Hilfe einer anderen Ideologie. In unserem Jahrhundert nahm sie als bolschewistisches Modell des Sozialismus konkrete Form an.

Im Laufe von mehr als 70 Jahren hat sich dieses Modell fast in der ganzen Welt verbreitet, sich neue, unserer Zeit entsprechende Erfahrungen angeeignet und strebt nun – sich stützend auf diese Erfahrungen – nach einer Metamorphose, die den Bedingungen des bevorstehenden 21. Jahrhunderts besser angepasst ist.

Das diskret-relativistische sozial-politische Denken, das die Welt nun beherrscht und in den Jahren der Perestroika auch Russland erfasst hat, macht es beinahe unmöglich, die genaue Aufeinanderfolge der sich verändernden sozial-politischen Strukturen zu erkennen und zu begreifen, in welchen neben den natürlichen und sozialen, den wirtschaftlichen und geistigen Entwicklungsgesetzen nun im Lauf von Jahrhunderten bereits der Wille und die Willkür einzelner Menschengruppen, die ihren Egoismus gegen die Interessen der ganzen Menschheit stellen, eine immer grösser werdende Rolle zu spielen beginnt. Diese Tatsache wird die Zivilisation noch schneller zum Untergang, zur Katastrophe führen. Deswegen liegt in der Hinwendung zu gewissen Urquellen die grösste Aktualität des sozialen Denkens, da einerseits die Ursachen der Schwierigkeiten nicht dort zu suchen sind, wo die Menschheit dazu verdammt ist, oft nur deren schmerzlichen Folgen zu erleiden, und andererseits – falls man das dennoch tut –, diese Folgen denjenigen, die in einer Zeit, wo in der Welt die Voraussetzungen für ihre künftige Entwicklung geschaffen werden, noch zu Schläfrigkeit neigen, als heilsame Lehre und Warnung dienen sollen.

K. S. Mereschkowskij's Märchen-Utopie „Das irdische Paradies“ verdient gerade deshalb unsere volle Aufmerksamkeit, weil sie ziemlich scharf und einprägsam gerade jene Art von Quellen veranschaulicht, auf die Rudolf Steiner in seinem Vortrag hinweist. Das Märchen zeigt, dass diese Quellen, obwohl seither bereits drei Jahrhunderte verflossen sind – von 1610 bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts¹ –, eine untrennbare Einheit bilden, die Welt fortgesetzt erschüttern und aus diesem unrechtmässigen ideologischen Ursprung bedrohen.

Mereschkowskij's Utopie sollte man eher zum Anti-Utopien-Genre zählen, das seine Existenz nur dem 20. Jahrhundert verdankt. Worin besteht nun der Unterschied zwischen einer Utopie und einer Anti-Utopie? Erstere (die Bezeichnung stammt aus dem Griechischen: u = nicht – und topos = Ort; d.h. „der Ort, den es nicht gibt“) ist, unkompliziert ausgedrückt, eine Art sozialer Schwärmerei, der sich der Menscheng Geist hingibt, wenn er sich auf Kosten der Ausbildung des begrifflichen, nicht aber des bildlichen Denkens, das dem Gruppenbewusstsein der alten Griechen entspricht, individualisiert und dieses Bewusstsein beibehält; dessen Bildhaftigkeit erweist sich in diesem Fall (es handelt sich ja hier um eine Träumerei) als völlig durchgearbeitete Verstandestätigkeit.

¹ Das „Märchen“ erschien 1903 in Berlin in zwei Sprachen: russisch und deutsch. Sein Autor, Konstantin Sergejewitsch Mereschkowskij (1835-1921), der Bruder des berühmten Schriftstellers Dimitrij Sergejewitsch Mereschkowskij, war Biologe; als Wissenschaftler gehört er zu den Begründern der Symbiogenese.

Nach der anthroposophischen Evolutionslehre begann der Mensch ziemlich spät in Begriffen zu denken, erst im 4.-3. Jahrhundert v. Chr. als die griechische Philosophie entstand. Vorher lebten die Menschen in einer Art Traum-bewusstsein, in dem sich ihrer Anschauung die Wesenheiten und Ereignisse der übersinnlichen Welt offenbarten. Sie befanden sich damals in enger Wechselbeziehung und Harmonie mit ihnen, folglich auch mit den Naturgesetzen. Als der Mensch aber begann, begrifflich zu denken, verlor er die Verbindung mit dem Übersinnlichen, er wurde geistig ärmer, dafür aber autonomer, selbständiger. Sein denkender Geist war gewissermassen Natur in die Natur gebannt und verfügte über eigene Existenz- und Entwicklungsgesetze. Darüber aber, dass die Gesetze seiner individuellen Entwicklung jenen der übrigen Natur nicht widersprechen, sondern ihre höchste Stufe bilden, sinnt der Mensch bis zum heutigen Tag angestrengt und bei weitem nicht immer erfolgreich nach.

Als er abstrakt zu denken begann, erkannte er als erstes die Gesetze des Denkens selber; Aristoteles hat sie in seiner Wissenschaft der Logik beschrieben. Doch indem der Mensch durch sein Denken autonomer wurde, begann er sich auch in sozialer Beziehung anders zu erleben. Er konnte die Antriebe zur Tätigkeit nicht mehr wie früher nur aus dem Tempel der Gottheit erhalten, der der personifizierte Ausdruck des Gruppenbewusstseins der Bewohner der Polis² war. Die „Polis“ als Form des Selbstbewusstseins, dessen Überreste in den mittelalterlichen Städten Europas noch erhalten geblieben sind, trat allmählich in eine Art Gegensatz zu der sich emanzipierenden Persönlichkeit. Der Mensch entdeckte, dass er in der Lage war, die sozialen Einrichtungen zu überdenken und deren Strukturen nach verstandesmässigen statt gottgegebenen Prinzipien zu verändern. So entstand der sozialpolitische Pluralismus des Griechentums, den ebenfalls Aristoteles in seiner „Politik“ beschrieben hat.

Die alten Griechen haben auch festgestellt, dass von all dem, was das denkende Bewusstsein auf sozialem Gebiet ausarbeiten, überdenken kann, bei weitem nicht alles in der Praxis zu verwirklichen ist. Das Modell eines idealen, aber unverwirklichbaren Staates, da er bloss auf die im Denken wirksamen Gesetze aufgebaut ist, hat Platon in seinem umfangreichen Traktat „Über den Staat“ beschrieben. Dies ist im Grunde das erste literarische Werk, das im Genre der Utopie verfasst wurde. Nach einer langen Zeitpause erlebt das utopische Denken erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts seine literarische Wiedergeburt, erhält grossen Aufschwung und ist gelegentlich sogar auf gesellschaftlichem Gebiet tonangebend. Eine ganze Pléiade von Schriftstellern tritt in Erscheinung und versucht die ideale Gesellschaftsordnung in literarischer Form zu beschreiben, die soziale Zukunft spekulativ vorwegzunehmen.

Auffallend ist, dass unter den utopisch denkenden Schriftstellern die Engländer vorherrschend sind. Der erste unter ihnen war Thomas More (1478-1535); er brachte selbst das Wort „Utopie“ in literarischen Gebrauch. Auf ihn folgten Francis Bacon mit seiner „Nova Atlantis“, in der er das Projekt der staatlich organisierten Wissenschaft („Solomo-Hans“) darstellte, das, wie man glaubt, der französischen und anderen Wissenschaftsakademien als Vorbild gedient hat, James Harrington, Autor der 1556 erschienenen „Oceana“ (the Common-Wealth of Oceana). In unserer Zeit haben wir G. K. Chesterton, H. G. Wells, A. Huxley, E. Bördches, Clive Lewis, U. Golding, George Orwell (von dem gesondert zu sprechen sein wird) und viele andere.

Eine solche Tatsache findet ihre Erklärung darin, dass sie der Ausdruck für eine wesentliche kulturgeschichtliche Gesetzmässigkeit ist. Weltgeschichte und -kultur sind eben keine zufälligen und voneinander isolierten Phänomene im Weltall, sondern sie werden vom geistigen Kosmos ständig – in einigen Epochen mehr, in anderen weniger – beeinflusst und sind von den kosmischen Konstellationen der Erde und des Sonnensystems im Ganzen in der Welt des Makrokosmos abhängig (auf Einzelheiten werden wir nicht eingehen). Infolge einer solchen Konstellation begann im 15. Jahrhundert auf der Erde eine neue Kulturepoche (das Zeitalter der Fische), in der die Entwicklung des höchsten menschlichen Seelengliedes – der Bewusstseinsseele – allesbestimmende Bedeutung erlangt. Die Besonderheit dieses Teiles der ihrem Wesen nach dreigliedrigen Seele besteht darin, dass der Mensch, indem er die Bewusstseinsseele ausbildet, die vollkommene Herrschaft über die drei Hauptingredienzen seines individuellen Lebens – Denken, Fühlen und Wollen – erlangt. Mit anderen Worten: er wird ein Ichwesen, das sich von allen Gruppenbindungen (des Blutes, der Rasse, der Nation, des Standes, der Ideologie) emanzipiert und zum wahren Weltbürger wird.

Aus der Vererbbarkeit der Kulturimpulse ergaben sich für die angelsächsische Rasse besondere Anlagen zur Entwicklung der Bewusstseinsseele; sie erweisen sich gewissermassen als ihr angeboren und sogar in der Sphäre der Instinkte verwurzelt. Aus diesem Grund wird nach Rudolf Steiner die britische Politik (und heute die anglo-amerikanische), in Ermangelung internationalen Rechtsbewusstseins, stets danach streben, eine globale Rolle zu spielen, in der Welt allbestimmend zu sein. Und weil sich die Bewusstseinsseele in den englischen Politikern und auch Denkern instinktiv manifestiert, also auch ohne eine entsprechende Arbeit an sich selbst, hat sich das geistige Leben der angelsächsischen Welt im reinen Empirismus verfangen und auf eine materialistische Grundlage gestellt.

² Polis – altgriechischer Stadtstaat.

Deswegen liegt es vor allem den englischsprachigen Autoren so nahe, erstens über die Welt als Ganzes, über ihre mögliche Umgestaltung nachzudenken – sei diese nun rational oder irrational –, und zweitens in den Betrachtungen über die Welt als Ganzes ausschliesslich auf materialistischen Positionen zu verharren.

Der Utopismus Platons war anderer Art; die Hauptrolle spielte darin die Lehre von den Realien der intelligiblen Welt. In Tommaso Campanellas Utopie „Sonnenstaat“ gründet sich alles auf Zahlenmagie, und in seiner idealen kommunistischen Gemeinschaft spielt in der Entwicklung der Wissenschaft das „magische Wissen“ die Hauptrolle. Von religiösen Motiven ist J. W. Andréas Utopie „Rei publicae christianopolitanae descriptio“ aus dem Jahre 1619 erfüllt.

Doch alles andere auf dem Gebiet der Utopie, sei es angelsächsischer Herkunft oder bloss vom auf Technizismus, induktiver Logik und Empirismus aufgebauten englischen utopischen Denken beeinflusst, wurde ebenfalls materialistisch. So z.B. vor allem der französische utopische Sozialismus Saint Simons, Fouriers u.a. und danach der Marxismus.

In dem Masse, wie sich die utopischen sozial-ökonomischen Konstruktionen entwickelten, tauchten allmählich auch die ersten Versuche ihrer Verwirklichung in der Praxis auf. Ein solcher Versuch war jener des englischen Sozial-Utopisten Robert Owen, der die bedauernswerte Lage der Arbeiter unter den Bedingungen der kapitalistischen Maschinenproduktion, hervorgerufen durch die industrielle Revolution, schmerzvoll erlebte und sich mit der Begründung kommunistischer Kolonien in England und den USA beschäftigte, die den Idealen seiner Lehre entsprachen. Auffallend utopische Züge trug auch die Begründung der Vereinigten Staaten von Amerika.

Zur allgemeinen Charakteristik der utopischen Projekte muss gesagt werden, dass sie in der Regel die Geistesfrucht einzelner Denker sind, welche die Unzulänglichkeiten der gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Zeit besonders krass empfunden und sich deshalb bemüht haben, die Grenzen der herrschenden Vorstellungen zu überschreiten, einen für die Zukunft vollkommeneren Gesellschaftszustand vorauszuahnen, um zumindest einige Züge davon in die Gegenwart zu übertragen und so den allgemeinen Fortschritt zu beschleunigen. Das heisst, dass die utopischen Denker immer Evolutionisten sind; sie arbeiten an der Verknüpfung sozial-ökonomischer, wissenschaftlich-technischer und unbedingt – ethischer Fragen.

Wenn die Werke der utopischen Dichter in den modernen Enzyklopädien so beschrieben werden, als enthielten sie unrealistische Pläne zur sozialen Umgestaltung, so kann man sich mit einer solchen Behauptung ohne besonderen Vorbehalt nicht einverstanden erklären. Nehmen wir als Beispiel den Marxismus. Als Lehre war er eine vollkommene Utopie, und doch wurde auf seiner Grundlage fast die halbe Welt umgestaltet; und es sind gar nicht die Utopisten, die bis zum heutigen Tag die Popularität der marxistischen Ideen als von den „objektiven Entwicklungsgesetzen“ geforderte „historische Notwendigkeit“ diktieren.

Deswegen muss man sich fragen, was im utopischen Denken unter Realität und Irrealität zu verstehen ist. In erster Linie ist die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der utopischen Theorien und Projekte mit den Entwicklungsgesetzen von Bedeutung, da sie nicht nur auf subjektiven Meinungen der Utopisten basieren, sondern tatsächlich objektiv sind. Hier sollte aber sofort betont werden, dass jedes soziale und ökonomische Denken von Anfang an utopisch wird, wenn diese Gesetze nur materialistisch verstanden werden. Da dieses Denken aber die Frage von Gut und Böse, die Frage der Gerechtigkeit in den Mittelpunkt stellt, beginnt es, wenn es materialistisch bleibt, die Bedrohung des gesellschaftlichen Lebens in sich zu tragen.

Die menschliche Entwicklung stösst also auf einen gigantischen Widerspruch. Einerseits gelangt der Mensch dank objektiver Entwicklungsgesetze in einen Zustand, wo er berechtigt ist, gestützt auf das denkende Bewusstsein, das allerdings bloss schattenhaften, abstrakten Charakter trägt, sich in all seinen irdischen Werken auf sich selber zu stellen, die Zielsetzung aus sich selber entstehen zu lassen und seinem Schicksal die Richtung anzugeben, das heisst, in grossem Maßstab die Vorrechte der Vorsehung, der göttlichen Führung auf sich zu nehmen. Andererseits dürfen die Handlungen des denkenden Menschen den objektiven Entwicklungsgesetzen, die sinnlich-übersinnlicher Natur waren und bleiben, nicht widersprechen.

Aus diesem Widerspruch gibt es nur zwei Auswege. Der eine besteht darin, dass man die Welt- und Menschenerkenntnis sowohl naturgemäss als auch geistig gestaltet und die Naturerkenntnis zur Geisterkenntnis erweitert. Das stellt sich die Anthroposophie zur Aufgabe. Deshalb tragen die Ideen Rudolf Steiners über die soziale Dreigliederung keine utopischen Elemente in sich.

Der andere Weg besteht darin, die Sinnesrealität als die einzig existierende anzuerkennen und ihre Gesetze einfach der göttlichen Welt aufzuzwingen. Es ist unwesentlich, inwieweit die einen oder anderen Schöpfer des utopischen Materialismus die darin enthaltene Widerwärtigkeit, die ganze Grandiosität ihrer Absichten begreifen. In Wirklichkeit tragen sie zu deren Verwirklichung bei.

Dem Menschen ist es also nicht gegeben, die übersinnliche Realität zu verlassen, das Geistprinzip aus der Welt auszuschliessen. Er kann sich bloss umorientieren von der Welt hoher göttlicher Mächte, welche die menschliche Freiheit bewirkt und gezeigt hat, wohin sie führt, worin ihre höhere Ethik besteht – zur Welt der finsternen, infernalischen Mächte, die dem individuellen Geist feindlich gegenüberstehen und deren Rolle in der Geschichte ebenfalls beachtlich ist.

Hier haben wir nun den Punkt erreicht, wo die Utopie zur Anti-Utopie entartet. Der klassische Utopist ist seinem Wesen nach Futurologe. Auf Grund seiner Erfahrungen bemüht er sich abstrakt, in Gedanken verschiedene Modelle in ihrer möglichen Modifikationen „durchzuspielen“, um auf diese Weise, manchmal auf Kosten der Hypertrophie bestimmter Tendenzen, die nützlichen und schädlichen, aber gesetzmässig sich äussernden Elemente des gesellschaftlichen Seins an den Tag zu bringen und es allmählich zu vervollkommen.

Anti-Utopien entstehen als PROJEKTE ZUR UMGESTALTUNG DER WELT, in denen die Entwicklungsgesetze – durch ihre einseitige Verabsolutierung – verzerrt werden. Deswegen enthalten Anti-Utopien tatsächlich IRREALE Pläne sozialer Umgestaltungen. Und um diese zu verwirklichen, müssen besondere Anstrengungen ALS GRUPPE gemacht werden.

Im 20. Jahrhundert gibt es kein utopisches Denken mehr, dafür aber eine ziemlich strenge, formalisierte Wissenschaft – die Futurologie – und anti-utopische, bereits sich verwirklichende oder geplante Projekte. Der anti-utopische Roman ist ganz und gar eine Warnung; der Autor ist bemüht, die verhängnisvollen Folgen der anti-utopischen Projekte, hinter denen in der Regel eine VERSCHWÖRUNG steckt, zu erraten.

Mit genialer Einfachheit stellt Mereschkowskij ganz offen diese Frage. Weil die Menschheit, schreibt er, auf jene Veränderungen, die nur wenige, durch Gruppenegoismen verbundene Menschen in der Welt bewirken wollen, nicht freiwillig eingeht, wird die Verschwörung dieser wenigen, die ein Ziel vereint, notwendig. Dadurch können sie die passive Mehrheit zu Veränderungen zwingen und ihr die wahren Absichten der Anti-Utopie vorenthalten.

Heutzutage wird in der Welt viel darüber diskutiert, ob im Hintergrund der französischen Revolution, der beiden Revolutionen in Russland und der beiden Weltkriege eine Verschwörung gestanden hat. Eigentlich erübrigt sich aber jede solche Diskussion, da es sich hier einfach um eine Gesetzmässigkeit handelt. Diese besteht darin, dass das materialistische soziale Denken, sobald es für die Umgestaltung der Welt, die Beschleunigung oder Verzögerung des Fortschritts kämpft, anti-utopisch ist. Und es ist implizit amoralisch, da es den Menschen vom realen Geist loslöst und zur Herrschaft kleiner Gruppen über eine Masse von Menschen oder sogar über die ganze Menschheit führt. Ohne Verschwörung kann man dies nicht erreichen.

Deswegen sind die neuesten Projekte dieses Typs, wie Vereintes Europa, „Neue Weltordnung“, römischer Ökumenismus usw., mit allen sich daraus ergebenden Folgen anti-utopisch.

Die Erfahrung der letzten Jahrhunderte bietet reiches Anschauungsmaterial, um diesen Gedanken überzeugend zu illustrieren. Im 20. Jahrhundert wurde der Utopismus, oder besser, der Anti-Utopismus, als Absicht zu denken und auch zu handeln ein Teil der Soziologie, er umfasst die Futurologie und wurde zur realen Bedrohung für die Persönlichkeit und übte unbedingten Zwang auf die Wirklichkeit aus. „Utopien“, schrieb N. A. Berdjajew, „erwecken heute viel eher den Anschein, dass sie verwirklicht werden könnten, als man früher annahm. Und heute werden wir vor die Frage gestellt, die uns auf andere Weise peinigt: Wie weichen wir ihrer endgültigen Verwirklichung aus?“

Die Antwort auf die von Berdjajew gestellte Frage gibt die Anthroposophie. Doch diese Antwort wird nicht angenommen. Man zieht es vor, die Lösungen im Schwanken von einem Extrem ins andere zu suchen. So hat beispielsweise der amerikanische Philosoph und Soziologe L. Mumford im allgemeinen richtig bemerkt, dass die Bestimmung der Utopien zusehends darin besteht, die gesellschaftliche Entwicklung unvermeidlich ins Strombett einer längst „vorbereiteten Zukunft“ zu lenken, die selbst von Entwicklungsgesetzen nicht mehr bedingt ist (wozu der Marxismus noch ermahnt hat), sondern vom „technologischen Imperativ“; er sieht den Ausweg aus der gefährlichen Sackgasse in der Beendigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, durch welchen der Riss zwischen den Ebenen von Technologie und Sittlichkeit entstanden ist, und in der Rückkehr zu den Tugenden des Mittelalters, dem – seiner Meinung nach – „goldenen Zeitalter“ der Menschheit.

Das waren die Betrachtungen Mumfords seit Mitte unseres Jahrhunderts, als er bereits die Erfahrung des „verwirklichten Gespenstes“ der Utopien im Hintergrund hatte und nachdem George Orwells „1984“ erschienen war. Und um so mehr kann die Einstellung des russischen Utopisten Mereschkowskij (eines Menschen des 19. Jahrhunderts) erstaunen, der die Auffassung des späteren Mumford bereits 1903, als jener erst 8 Jahre alt war, vorwegnahm (Mumford wurde 1895 geboren).

Doch kehren wir nochmals zurück zum Vortrag Rudolf Steiners, mit dem wir unsere Einleitung begonnen haben. Er erzählt darin von den Ereignissen, die in einer verhältnismässig fernen Vergangenheit, im 17. Jahrhundert, in Paraguay stattgefunden haben. Eine grosse Zahl von Jesuiten erschien auf dem Wasserweg plötzlich in jenem fernen wilden Land und nahm Kontakt mit dessen Einwohnern auf, dem Indianerstamm der Guarani. Überall, wo die Jesuiten hinkamen, spielten sie sehr schöne Musik und sangen. Dabei verstanden sie es „hineinzumischen in das Musikalische, in das Gesangliche allerlei, das sie aus ihrer Praxis heraus gut kannten (gemeint ist sowohl die okkulte als auch die soziale Praxis; Anm. d.V.) und das gewissermassen zwischen den Wellen des Tones und des Gesanges sich mit ausbreitete, das man zum Kultus, zum Sakramentalismus rechnen konnte. Und die Folge davon war, dass die Indianer ganz von selbst herankamen. Sie fanden sich in grosser Schar zusammen, und in gar nicht zu langer Zeit hatten die Patres eine grosse Menschenmenge in den verschiedensten Gegenden beisammen, konnten einzelne Dörfer anlegen, organisierten in ihrer Weise diese Dörfer, fassten sie zu einer Art von Staat zusammen, den sie in ihrer Art eben mit Organisationen durchdrangen... [als] Jesuitenstaat in Paraguay, der zu seinen Bewohnern nur die leitenden, führenden Jesuiten und sonst die wilden Indianer hatte“ (9.5.1916, GA 167).³

Indem sie nach ihren spezifischen Methoden handelten, die auf verschiedene Arten suggestiver Einwirkung auf den menschlichen Willen gründeten, gelang es den Jesuiten in relativ kurzer Zeit, die Indianer in verschiedenen, in Europa verbreiteten Handwerken und in der Kriegskunst, zu der auch der Umgang mit Feuerwaffen gehörte, zu unterrichten. Es wurde eine Indianerarmee geschaffen, in der sogar einige Offiziere zu den Einheimischen gehörten.

Von grösster Bedeutung war in diesem Jesuitenstaat die strenge Regelung sämtlicher Handlungen nach der Art eines KULTUS. „Die Zeit... wurde dadurch [eingeteilt]“ – erzählt Rudolf Steiner –, „dass alle einzelnen menschlichen Handlungen geregelt wurden nach dem Klingen der Kirchenglocke“ (ibid.). Deswegen wurden natürlich viele Kirchen gebaut. Einige davon hatten geradezu zyklische Ausmasse. Die Kirche Sanct Xaverius beispielsweise fasste bis zu 5000 Menschen.

Die Kirche regelte also auch das ganze ausserkirchliche Leben. Alles begann und endete mit dem Glockenschlag. „Es wurde dafür gesorgt, dass der Mensch nicht am frühen Morgen aufstand, sich die Augen wusch, und dann aufs Feld arbeiten ging. Nein, sondern die Kirchenglocke erklang. Man wusste: der Tag beginnt. Man stand auf, versammelte sich am Platze des Dorfes. Da wurde man mit Musik empfangen. In der Mitte des Platzes stand entweder das Bildnis der Heiligen Jungfrau, oder irgendein anderer Heiliger, für den durch die Mitteilungen des Jesuiten-Pfarrers oder des Jesuiten-Vikars bereits ein gewisses Verständnis bei diesen Indianern sich eingelebt hatte. Da wurde zunächst eine Art Gottesdienst gehalten. Die Leute schauten im Gebete zum Himmel auf. Dann setzte sich der ganze Zug in Bewegung, vorne der Heilige, der tragbar war, oder die heilige Jungfrau. So begab man sich auf die Felder, und dann wurde gearbeitet. Dann, nachdem die Arbeit genügend verrichtet war, nahm man wiederum den Heiligen oder die Jungfrau und ging zurück bis zum Marktplatz. Dann wurden die Leute entlassen unter Kirchengeläute. Alles wurde durchdrungen von Kultus, in alles mischten sich symbolische Handlungen hinein, und auch die Arbeit auf dem Felde selbst wurde unter der Begleitung von Kultushandlungen vollbracht, für die man bestimmte Jesuiten-Patres erzogen hatte. Alles wurde durchhaucht und durchdrungen von Kultushandlungen“ (ibid.).

Die Patres hatten alles in ihrer Hand. Vier Tage in der Woche arbeiten die Indianer für sie und schufen dadurch grosse Reichtümer, mit deren Hilfe die Jesuiten auch in anderen Erdteilen wirken konnten. Sie lebten getrennt von den Indianern; letztere sahen die Priester nur in goldenen Gewändern, im Weihrauch des Kultus und verehrten sie infolgedessen fast wie Halbgötter.

Der nicht speziell vorbereitete Leser, der die erdrückende Wirkung der heutigen entmenschlichten „Megamaschine“ – den „intellektuellen Imperialismus“ der technokratischen Kultur – bereits am eigenen Leibe erleben und erkennen konnte, sieht vielleicht nichts Böses in der kultischen Gestaltung des Lebens. Und ist er dazu noch ein frommer Mensch, wird er angesichts der totalen Gottlosigkeit in der Welt, der unmenschlichen Ausbeutung und Entfremdung sogar sagen, dass jene von den Jesuiten aufgebaute religiös-soziale Ordnung es verdiene, ernsthaft studiert und entsprechend unseren Bedingungen wiederholt zu werden. Zumindest im gegenwärtigen Russland werden solche Ansichten bereits als Teil der Staatspolitik, vorwiegend in den Reihen einer bestimmten Art von Opposition, sichtbar.

Doch Tatsache ist, dass ein solches System bereits nachgebildet worden ist und zwar in den Ländern des sogenannten sozialistischen Lagers. Man hat dies bloss nicht erkannt, weil es sich nicht auf die christliche Ideologie stützte. Ist es aber sinnvoll, in diesem Fall überhaupt noch von Christentum zu sprechen?

³ Jeweils Vortragsdatum und Bibliographie-Nummer der bei der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung in Dornach erschienenen Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (GA).

Wenn man das Christentum so versteht, wie es von der zeitgenössischen Theologie gelehrt wird, in der man das Primat des Individuellen gegenüber dem Gruppenhaften, das Individuelle bildet ja den Kernpunkt des wahren Christentums, verneint, so muss daraus geschlossen werden, dass die Unterschiede zwischen dem Marxismus und der Theologie bloss in der Terminologie liegen und der zu erzielende sozial-psychologische Effekt das Wichtigste ist: die totale Reglementierung der Persönlichkeit und deren In-den-Schatten-Treten gegenüber den Gruppeninteressen, dem Gruppen-Bewusstsein. Und dieser Effekt ist in beiden Fällen vollkommen gleich.

Wenn das Alltagsbewusstsein solche Übereinstimmungen bemerkt, empfindet es sie als Paradoxon, da die inneren Gesetzmässigkeiten solcher im Grunde okkulten sozialen Experimente ohne die Hilfe der Geisteswissenschaft nicht zu verstehen sind. Diejenigen aber, die sie durchführen, wissen genau, was sie wollen. Die zum Versuch ausgewählten Länder und Völker aber werden von Anfang an unter Bedingungen gestellt, die ein Verständnis des Geschehens ausschliessen; dessen Sinn läuft aber darauf hinaus, dass die einheitliche Ideologie, ob sie nun auf der biblischen Überlieferung, dem Koran oder dem Atheismus fusst, als eine Glaubenslehre in Erscheinung tritt, die den Menschen gewaltsam ihren Dogmen unterwirft. Nach deren Grundprinzipien soll sich das Individuelle im Menschen mit seiner niederen egoistischen Natur identifizieren, welche in das Gemeinschaftsleben nur zerstörende Impulse, die schliesslich zum Krieg „aller gegen alle“ führen, hineinbringen kann.

Wenn ein derartiges Verständnis der Persönlichkeit in dieser Weise als ein Axiom vorausgesetzt wird, kann leicht eine rationale Ethik des Kollektivs begründet und diese mit den Aufgaben des Überlebens der Rasse u.ä. gestützt werden. Das Individuum kann – dieser Ethik entsprechend – sich selber nur dienen, wenn es der Gemeinschaft dient. – Dieses Prinzip ist im Grunde ein tief christliches. Doch wird es nötigend, sobald man auf seiner Verwirklichung beharrt; ausserdem fügt man ihm eine wesentliche Unterschiebung bei, die es in ein antichristliches Prinzip verwandelt, wenn man sagt, dass die Art, wie man der Gemeinschaft dienen kann, nur diese allein bestimmt und nicht die Persönlichkeit.

Von Anfang an wird die Persönlichkeit für genetisch lasterhaft erklärt: in dem einen Fall wegen des Sündenfalls, in dem anderen in Folge der Abstammung vom Tier, wodurch die Instinkte die vorherrschende Rolle spielen; man unterschiebt ihr ausserdem ein antichristliches Prinzip, wenn man das Kollektiv, und nur das Kollektiv, und keinesfalls die Individualität dazu bestimmt, dem Ziel zu dienen. Als selbstbewusstes und ethisches Wesen wird der Mensch als Produkt gesellschaftlicher Beziehungen reglementiert; mehr noch: die soziale Erziehung erfolgt zuweilen – wenn nicht theoretisch so doch in der Praxis – nach dem Prinzip: Der Mensch ist, was er isst. Das war beispielsweise bei der Umerziehung der Deutschen laut Marshall-Plan der Fall. Auf solche Weise kann der gemeinsame Nenner anscheinend vollkommen unterschiedlicher Phänomene wie Theologie, Marxismus-Leninismus und Panamerikanismus sichtbar werden. Sie bilden eine tiefe Einheit, die metaphysischer Art ist und als einheitliches Ziel die direkte Einwirkung auf den menschlichen Willen und das Unterbewusstsein hat.

Damit diese Methode mit Erfolg angewandt werden kann, muss das Objekt der Einwirkung in entsprechender Weise präpariert werden. Deswegen wird das Kultische, das Rituelle und das Brauchtum überall in der Welt gepflegt, erweitert, und dort, wo man sich dem widersetzt, wird mit Kriegen, Chaos und Hunger gewirkt.

Der moderne Mensch lebt unter Bedingungen, in denen er entweder den Wunsch hat und den Mut entwickelt, die übersinnlichen Welten zu erkennen, was ihm auch die Möglichkeit gibt, die sinnbildliche Bedeutung der Ereignisse in der äusseren Welt zu verstehen, oder aber er bleibt weiterhin unbewusst das Opfer der sozialen, psychologischen und nun auch eugenetischen Manipulationen. Ein Drittes ist ihm tatsächlich nicht gegeben. Die Zeiten, in denen man sozusagen „sitzenbleiben“ und ein „Privatleben“ führen konnte, sind schon lange und unwiederbringlich vorbei.

Der Mensch ist, ob er das nun wahrhaben will oder nicht, ein Mikrokosmos, eine kleine Reproduktion des Makrokosmos. Die geistigen Prozesse der grossen Welt durchdringen ihn. In der Welt gibt es aber reale geistige Kräfte des Guten und des Bösen. Der Mensch ist in den Mittelpunkt ihres Kampfes gestellt. Und wenn von ihm erwartet wird, dass er von den Geistwesen höherer und niederer Art etwas erfahre, von politischen und anderen Strömungen des kulturhistorischen Lebens, welche zum Instrument einer menscheitsfeindlichen Weltensphäre geworden sind, so nicht, damit er seine Neugier befriedige, oder weil irgendwelche Theosophen, Okkultisten oder Anthroposophen – Menschen mit sonderbaren Neigungen – das angeblich wünschen.

O nein, die Weltevolution selber verwirklicht sich so, dass sich für das in Erscheinung tretende ich-bewusste Wesen prinzipiell alle Beziehungen verändern. Dieses verwandelt sich von einem Objekt in ein Subjekt von komplizierten, manchmal äusserst gegensätzlichen Weltbeziehungen, DEREN REALITÄT SICH NUR AUF EINE SUBJEKTARTIGE GRUNDLAGE STÜTZT und sei es in der sinnlichen oder in der übersinnlichen Welt. Deswegen wird deren Erkenntnis für den bewussten Menschen notwendig. Will er davon aber nichts wissen, so verurteilt er sich selber zur Rolle eines Duldens der Geschichte, zum Objekt für soziale und andere, für ihn äusserst gefährliche Experimente.

Derartiges hat es in der Vergangenheit nicht gegeben, wohl aber eine Gruppenführung, welche die Persönlichkeit vom geistigen Streben, von ihrem Hinauswachsen über die Grenzen gruppenbildender Faktoren (verwandtschaftlicher, nationaler, standesgemässer) nicht abhielt. Jetzt ist all das entweder bereits zerstört oder wird aktiv zerstört und untergeschoben. Wir haben es hier mit einem objektiven Prozess zu tun, den die sich gesetzmässig emanzipierende Persönlichkeit bewirkt. Deren Hauptmerkmal ist das Selbstsetzen in allen Lebenslagen. Doch dieser Prozess verläuft nicht gleichmässig, sondern widersprüchlich. In der Entwicklung bleibt immer etwas zurück, das sich an das Atavistische im gruppenbildenden Prinzip klammert und die Versklavung, die Unterdrückung des menschlichen Ichs anstrebt. Dies geschieht durch die Aktivierung atavistischer Kulte, Rituale, dunkelmagischer Praktiken, die auf mannigfaltige Weise sozialisiert werden, da in der Epoche der Bewusstseinsseele alle Beziehungen auf den sozialen Plan treten.

Als Rudolf Steiner von jenem Experiment in Paraguay sprach, betonte er, dass es den Jesuiten damals hauptsächlich um die unmittelbare Einwirkung auf den Astralleib der Indianer ging. Deshalb musste alles vom Kultus durchdrungen werden, selbstverständlich von einem pseudo-christlichen Kultus.

Der Mensch hat neben dem physischen noch einen rein geistigen, astralischen Leib, mit dessen Hilfe er, vorläufig unbewusst, mit dem ganzen geistigen Kosmos verbunden ist. Dieser Astralleib ist die Basis für alle seelischen, psychischen Äusserungen des Menschen; hier werden die Anlagen für das individuelle Denken ausgebildet, das sich auf die Erfahrung der Sinnesorgane stützt. Im Astralleib wurzelt viel Instinktives, das aber dadurch, dass es von den Kräften des Ich-Bewusstseins durchdrungen ist, eine Katharsis erfährt und sich allmählich in Geistselbst verwandelt – in das höhere Ich, in welchem dem Menschen seine Verbindung mit Gott bewusst und aus der übersinnlichen Erfahrung heraus zu erleben gegeben ist.

Die gesunde, natürliche religiöse Erziehung hatte und hat bis auf den heutigen Tag die Aufgabe, dem Menschen in seiner Arbeit am Astralleib zu helfen. Es muss aber die religiöse Arbeit mit der kulturellen, sozialen und erkenntnismässigen (wissenschaftlichen) Hand in Hand gehen. Und wenn die Sache ohne besondere Hindernisse in dieser Richtung verlaufen würde, so müsste die ganze Zivilisation der Höherentwicklung des Menschen dienen; dann würde sie in allen Bestandteilen durchchristet.

Dies könnte geschehen, sofern der gesetzmässige Impulsator der Erdenentwicklung – die Einheit und der Kampf der Gegensätze – nicht durch menschliche Willkür verzerrt und in eine Art Karikatur der Entwicklungsgesetze verwandelt würde. Das ist aber nur durch die Dominanz des Materialismus möglich, da die Entwicklungsgesetze nur mit Hilfe der übersinnlichen Erfahrung begreifbar sind. Denn selbst das Haupt-Gattungsmerkmal des Menschen (sapiens) ist geistiger Art. Dieses wie auch alle anderen Gesetze, welche die Existenz und Entwicklung der Natur bestimmen, sind nur dem denkenden Bewusstsein gegeben. Indem der Mensch das Hauptmerkmal erkennt, das ihn von allen anderen Naturreichen unterscheidet, gelangt er zum Selbstbewusstsein und später zur Idee der sich selbst bestimmenden, autonom handelnden Persönlichkeit, zur Idee der Willensfreiheit. So findet der Mensch über das Selbstbewusstsein den Zugang zur Ethik, zur Frage der Wahl zwischen Gut und Böse, ohne die keine Willensfreiheit möglich wird.

Der Mensch durchschreitet – bevor er das selbstgenügsame Ich in sich beherrscht, das Moralität aus sich heraus erschaffen kann – eine komplizierte Hierarchie von sich bedingenden Prinzipien, die rein organisch, sozial und religiös sind. Darin besteht das Wesen des Fortschritts. Seine beiden Hauptkomponenten, das Bewegungsprinzip und das höhere Ziel, sind durch die Göttliche Offenbarung bestimmt. Von der ersten wird dort gesagt: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8; 23); und an die zweite erinnert der Gott des Neuen Testaments: „Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: ‚Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?‘“ (Joh. 10; 34).

Der Weg des Menschen führt also über die Erkenntnis zur Freiheit und zur Verwirklichung des höheren Subjekts in ihm selber. Das lehrt in voller Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Über die im Akt der Göttlichen Schöpfung gesetzte Artenevolution, welche in die individuelle, geistig-seelische Evolution übergeht, erfolgt die Krönung durch Selbsterbauung und geistige Schulung. Indem der Mensch das Ich-Bewusstsein erlangt und danach dessen wahrhaft grenzenlose Potenzen enthüllt, verwirklicht er seine Ähnlichkeit mit Gott, seine Gottähnlichkeit in sich, die ihm kraft des Göttlichen Schöpfungsaktes einstmals verliehen wurde und die er als Art potentiell aufweist.

Durch den Charakter unseres Entwicklungsweges selber ist der darin enthaltene Gegensatz bedingt, der das Sich-Gegenüberstehen von Gut und Böse gebiert, folglich auch das Leidenselement. Der Übergang von der Bedingtheit zur Selbstbedingtheit hat unvermeidlich während einer gewissen Zeit den Zustand der Gottferne, der Absage an den „Bund mit Gott“, zur Folge. Doch danach führt die Selbstbedingtheit als das Attribut der Freiheit zu nichts Geringerem als der höchsten Geburt, zur Geburt des Gottes in der individuellen Menschenseele.

Auf diese Weise wird der Gegensatz zwischen dem werdenden Menschen und Gott dialektisch gelöst – in der höheren Synthese, deren Wesenskern der Apostel Paulus durch die Worte „Nicht ich, sondern der Christus in mir“ zum Ausdruck gebracht hat. Die Theologie bemüht sich, diesen Gegensatz durch die Verneinung des Entwicklungsgedankens aufzuheben. In einem solchen Fall wird das Element des „Nicht-Ichs“ aufgehoben, bevor es entstanden ist, und mit ihm zusammen auch der Sinn des Göttlichen Schöpfungsaktes als Erstantrieb.

In der Formel des Apostels Paulus kommt der Entwicklungsweg des Menschen zum Ausdruck, der vom Schöpfer zum Schöpfer, zur Hypostase wird. Jenes „ich“, das mit dem ersten Gedanken, dem bewusst erlebten Gefühl, der ersten Handlung entsteht, ist egozentrischer Natur. In ihm stellt sich der Mensch der Welt entgegen, sagt ihr den Kampf an, und dies kann sogar zum Abfall von Gott führen, wenn er sich nur auf die Naturordnung stützt und keine Begründung für die Ethik darin findet. Doch im weiteren Verlauf beginnt der Mensch kraft des über der Natur stehenden Wesens des egozentrischen „ichs“ selber (entsprechend den Sinneserscheinungen), die Übernatur in sich zu entdecken und, indem er sich nur als bedingtes Einzelwesen verneint, wenn auch nicht durch äussere so doch durch innere Faktoren (Instinkt, Begierden usw.), findet er wieder zu sich selbst als Subjekt im göttlichen Ich.

Solcherart sind einige wesentliche Eigenschaften der Evolution, die man nur als sinnlich-übersinnliche Einheit erkennen sollte. Die darin enthaltenen Gegensätze, Widersprüche, können nur noch durch ihre Überwindung in höhere Zustände des individuellen Geistes geboren werden; sie werden aber nicht geboren, wenn eine Verzerung der Gesetze hervorgerufen wird, die innerhalb dieser Gegensätze und Widersprüche wirken. In einem solchen Fall beginnt die Degradierung des Menschengeistes, der sich wieder in verschiedene gruppenhafte Zustände stürzt, die schlussendlich zum völligen Zerfall des Ich-Bewusstseins, zum kosmischen Verlöschen des individuellen Geistfunken, zum „geistigen Tod“, führen können, was von einigen hoffnungslos verirrt Theologen als „Retzungsweg“ gepredigt wird.

Wenn man sich nur materialistischer Begriffe bedient, ist es unmöglich, das Wesen der Entwicklung, das Wesen dessen, worin der Fortschritt des Menschengeschlechts besteht, zu erfassen. Und es taucht ein ganz sonderbares Gefühl auf, wenn man entdeckt, dass wir auch auf dem Weg der Theologie dessen Wesen nicht verstehen können. Gerade die endgültige, ausweglose Krise des theologischen Denkens spiegelt das vorliegende Märchen wider, das die Aufmerksamkeit des Lesers wecken möchte. Es ist eine Apologie des jesuitischen Gedankens der „Neuschöpfung“ des Menschengeschlechts – in Anbetracht der „Unvollkommenheit“ des Göttlichen Schöpfungsplanes – durch eine, sagen wir, nicht konservative, sondern „re-kreationistische“ Revolution, deren Hauptprinzip in der umfassenden „Vereinfachung“, „Herabsetzung des Niveaus“ des Menschengeistes durch künstliche Auslese besteht.

Diese Idee, ihr zwingendes Auftauchen, sobald das denkende Bewusstsein in einer ganz bestimmten Weise entstellt wird, hat F. M. Dostojewskij gespürt und in seinem Roman „Die Brüder Karamasow“ als „Legende vom Grossinquisitor“ beschrieben. Dort gerät, wie wir wissen, gerade das utopische theologische Bewusstsein in eine Sackgasse, und es wird selbst der Christus – und dies eigenartigerweise sogar logisch begründet – verneint: wegen der hoffnungslosen Verderbtheit des Menschengeschlechts und seiner Unfähigkeit, den Versuchungen, denen es der „wenig umsichtige“ Gott ausgesetzt hat, zu widerstehen. „Sind etwa nicht die Götter, das schwache rebellische Geschlecht?“ – wendet sich der Grossinquisitor hochmütig und ironisch mit seiner Antinomie an den Christus.

Indem er Christus den Vorwurf macht, er habe einen Fehler begangen, als er die Menschen mit dem „himmlischen Brot“ heranlockte, stützt er sich auf seine irdische Statistik, der zufolge vielleicht Tausende oder gar Abertausende dieses Brot haben können. Was geschieht aber mit den anderen, den Tausenden von Millionen, die nicht die Kraft haben, auf das „irdische Brot zugunsten des himmlischen zu verzichten?“ Und der Inquisitor, der seine Schlussfolgerungen lediglich auf Sophismen stützt – womit sonst sollte denn die Theologie operieren? –, fragt weiter: „Oder sind dir bloss die Zehntausende Berühmter und Starker teuer, und dienen dir die übrigen Millionen, die so zahlreich sind wie der Sand am Meer, die Schwachen, die dich nicht lieben, nur als Material für die Grossen und Starken?“

Er stellt Christus die Kirche entgegen, die er selber repräsentiert, die Kirche „dieser Geringen“, und erklärt, dass es ihr angeblich nur um diese ginge, da hier eine Art umgekehrte „Wahlverwandschaft“ stattfindet: „Sie sind lasterhaft und Rebellen, doch zum Schluss werden sie doch auch folgsam sein. Sie werden sich über uns wundern und uns für Götter halten, weil wir uns an ihre Spitze gestellt und uns bereit erklärt haben, die Freiheit zu ertragen und über sie zu herrschen, um sie zu führen – so furchtbar werden sie zuletzt die Freiheit empfinden!“

In dieser Weise äussert sich eine von Dostojewskij geschaffene literarische Gesamtgestalt, um damit die Konsequenz aus dem Umstand zu ziehen, dass die christliche Zivilisation ihre Zielrichtung aus den Augen verloren hat und sich lediglich noch im Dunkeln vorwärts tastet. Hören wir nun, was der russische Biologe und Utopist Mereschkowskij im Vorwort zu seinem Buch als Ausweg aus der Weltkrise vorschlägt. Er behauptet, dass seine

Gedanken „gut durchdacht und tief empfunden“ seien, dass er „Die Brüder Karamasow“ erst gelesen, nachdem er diese Gedanken dargelegt habe. Nach der Lektüre dieses Buches habe ihn „ein gewisses mystisches Entsetzen“ erfasst, da er im Monolog des Grossinquisitors seine eigene Weltanschauung wiedergefunden habe. Diese nennt er „Terrismus“ (von terra – Erde) und lehrt, dass es der Menschen heilige Pflicht sei, „sich ausschliesslich mit irdischen Dingen zu befassen und sich nur für diese zu interessieren; es den Himmelsbewohnern – falls es solche gibt – zu überlassen, die himmlischen Dinge zu verwalten“. Ein Terrist – schreibt Mereschkowskij –, „ist bemüht den Himmel auf die Erde herunterzuziehen, das heisst, das Paradies auf Erden einzurichten“. Denn „der Platz des Geisterreiches ist nicht auf der Erde.“

„Was hat denn die Theologie damit zu tun? – wird ein anderer Leser einwenden. – Das ist doch vulgärer Materialismus!“

Nun, was könnte man dazu sagen? Mereschkowskij hat auch dafür eine Antwort bereit. Er schreibt ganz klar und deutlich: „Der Terrismus sollte jedoch nicht mit dem sogenannten <groben> Materialismus verwechselt werden. Ein Materialist ist eben ein natürlicher Terrist, ob er nun <grob> ist oder nicht, da er den Himmel nicht anerkennt; doch kann man gleichzeitig Terrist und Theist sein oder Pantheist, Buddhist oder Theosoph (oder auch ein rechtgläubiger Christ wie beispielsweise ein Katholik – fügen wir hinzu) ...man kann auch an eine unzählige Reihe von Wiederverkörperungen glauben und gleichzeitig wünschen“, dass auf der Erde paradiesische Zustände herrschen, ein Reich „ungetrübter Freude“, damit die Menschen auch nach dem Tod mit einem Lächeln auf den Lippen, als reine, unschuldige naive Wesen in „Erscheinung treten, statt mit leidgeprüfter Seele“.

Mereschkowskij präzisiert nicht, wo sie „erscheinen“ würden, und das geschieht nicht aus Nachlässigkeit, sondern absichtlich. Denn um ein „natürlicher Anhänger des Terrismus zu sein, genügt es, einfach als Skeptiker aufzutreten und alle möglichen religiösen und metaphysischen Lehren gelten zu lassen“.

Dieses Ideologem Mereschkowskij's verdient unsere Wertschätzung, denn gerade auf Grund eines solchen „Skeptizismus“ haben schliesslich alle, der Materialist, der Theologe, der „neue“ russische Bolschewist, der Priester, das Mitglied der Geheimgesellschaft, der Politiker und der Gelehrte zusammengefunden. Sie haben in einer gemeinsamen Anwendung von „Skeptizismus“ die Menschheit an die Schwelle des 21. Jahrhunderts geführt, um gerade den Traum von der Einheit im Terrismus zu verwirklichen.

Und doch sollte man die Triebfeder eines solchen Prozesses in der Theologie suchen und wenigstens mit dem Ökumenischen Konzil von 869 beginnen, auf dem die Vorstellung von der Trichotomie des Menschenwesens zerstört wurde. Damals legte man rein dogmatisch (d.h. willkürlich, ohne jede Begründung) fest, dass der Mensch bloss aus Leib und Seele bestünde. Dazu bemerkt Rudolf Steiner, dass Karl Marx nur jener „logischen Konsequenz“ nachfolgte, als er 1000 Jahre später die Seele abschaffte, d.h. Terrist wurde.

„Diese Dinge“, sagt Rudolf Steiner, „haben immer viel tiefere Zusammenhänge, als man eigentlich merkt, wenn man sie bloss ihrer Oberfläche nach betrachtet. Denn, dass Marx und Engels Kirchenväter sind, werden nicht viele Leute heute zugeben wollen; aber das ist noch keine ganz besonders tiefe Wahrheit“ (27.3.1917, GA 175). Eine tiefe Wahrheit ist die Tatsache, dass bereits zu Christi Zeiten sowohl in Rom als auch in Palästina (unter den Sadduzäern) die Furcht vor dem geistigen Menschen vorherrschend war, denn schon damals begann die Versklavung der Zivilisation durch den Materialismus – durch Ahriman, den Geist der Materie und des Materialismus. Schon damals wurde alles Mögliche unternommen (z.B. der Krieg Roms gegen Palästina), um das alte Mysterienwissen vom „Pneumatischen“, d.h. geistigen Menschen auszumerzen. In der Folge wurde es auch für jene gefährlich, „die auch später von Rom aus, aus dem romanisierten Christentum heraus, den Geist abschaffen wollten, es wäre gefährlich für sie geworden, wenn noch viele vorhanden gewesen wären, die aus den alten (esoterischen; d.V.) Schulen Palästinas heraus etwas gewusst hätten über die Wege zum Geiste hin, die noch Zeugnis davon hätten ablegen können, dass der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht.“ Solche Menschen verhinderten die Begründung einer äusseren Ordnung, das spirituelle Impulse ausschloss. Andererseits „fühlte man [instinktiv], dass dasjenige, was sich aus dem römischen Staate entwickeln wollte, nichts vom Geist in sich haben durfte. Die Kirche und der römische Staat gingen eine Ehe ein...“ (ibid.).

Allmählich, mit Beginn der gegenwärtigen Epoche, der Bewusstseinsseelenepoche (seit dem 15. Jahrhundert), ist all das vorher halb bewusst, halb instinktiv Erlebte allmählich ganz ins Bewusstsein gedrungen, so dass im Schosse des römischen Katholizismus der Jesuitenorden entstehen konnte, der den bewussten Kampf mit der Persönlichkeit aufgenommen und dadurch gegen die Entwicklung der Bewusstseinsseele gewirkt hat, die den Menschen mit den übersinnlichen Welten, dem Geistselbst oder dem höheren Ich in Berührung bringt. „Wachen die Menschen auf in der Bewusstseinsseele“ – sagt Rudolf Steiner in einem anderen Vortrag –, „so fühlen sie sich zunächst im Leibe, in der Seele und im Geiste. Das aber soll gerade eingeschläfert werden,“ damit es nicht behindern kann, die Menschen zu beherrschen (19.10.1918, GA 185).

Auf diese Weise hat es also die Menschheit bereits seit mehr als zweitausend Jahren mit einer Art Gegenzivilisation zu tun. Diese wurzelt in allen Machtstrukturen – in ausnahmslos allen konfessionellen und sozialen Institutionen, in der Kultur – und strebt ununterbrochen danach, mit aller Kraft die Emanzipation der Persönlichkeit zu verhindern (indem sie sich in allen Institutionen der Macht immer mehr ausbreitet und gründlich an Einfluss gewinnt). So sieht das Reich des „Fürsten dieser Welt“, des Grossinquisitors und Terristen, in Wirklichkeit aus. Und doch muss er im Kampf mit der erstarkenden Individualität zu immer waghalsigeren Kniffen greifen. Im gegebenen Zeitpunkt – also 1610 – stellt er die Sache auf eine wissenschaftliche Grundlage, und verlegt sich auf soziale und andere Experimente.

Mereschkowskij erzählt in seinem Roman von einer gewissen Geheimgesellschaft, deren unvermeidliche Entstehung in der „Verschwörungstheorie“ begründet liegt. Sie beabsichtigte, die Menschheit wenigstens „in einem einzelnen Land“ (wie die Bolschewiki in ihrer Theorie über den Aufbau des Sozialismus zu sagen pflegten) von allem Leid „zu befreien“. Man beschloss, in einer abgelegenen Gegend, „in welcher die Geheimgesellschaft der Erneuerer unumschränkte Gewalt ausübte, ganz systematisch zu Werke zu gehen und von dort aus allmählich vorzudringen“. „Es waren die Länder, wo die ganze Macht, die ganze Regierung in den Händen der Mitglieder dieser Gesellschaft lag.“ – Das Motiv – so fügen wir hinzu – ist bei weitem kein utopisches. Und nun entscheiden die Mitglieder jener Gesellschaft, zu diesem Zweck „dem lateinischen Bund den ihm gehörigen Kongostaat abzukaufen“. „Als man sich... gegen alle schädlichen Einflüsse, die von aussen eindringen konnten, abgesichert hatte, ging man an die Arbeit und begann auch Versuche mit künstlicher Zuchtwahl zu machen, um mit Hilfe einer solcher Methode auf der Erde die gute Menschenrasse zu züchten. Diesen eugenetischen Versuchen der Geheimgesellschaft widersetzten sich die Repräsentanten der angelsächsischen Rasse, die aus Habsucht und Egoismus – Merkmale, welche ihnen als rassische Merkmale eigen sind – im Kongo ein Pogrom organisierten. Doch „die erhabene Idee der Veredelung des Menschengeschlechts... konnte... nicht mehr ganz vernichtet werden... und immer wieder Erfolge verzeichnen“.⁴

Das schreibt Mereschkowskij im Märchen selber, und in den weitläufigen philosophischen Ergänzungen dazu, gibt er offen zu, dass er in Wirklichkeit nicht Kongo, sondern Paraguay meint; die „Geheimgesellschaft“ aber, die das Rezept für den zwangsläufigen Sturz der Menschheit ins Glück entdeckt hat, ist der Jesuitenorden; der Jesuitenorden – so Mereschkowskij – dieses „Häuflein tapferer, bedeutender Menschen, hatte sich die hohe Aufgabe gestellt, alle Menschen, vom ersten bis zum letzten, unter einen Hut zu bringen und sie dem irdischen, späterhin aber noch dem himmlischen Paradiese zuzuführen.“ Im Laufe von über einem Jahrhundert haben sie in Paraguay „etwas einem Paradiese Ähnliches ins Leben gerufen“. Worin dieses Ziel bestand und mit welchen Mitteln sie es erreicht haben, wurde bereits weiter oben erklärt. Doch hören wir nun, was Mereschkowskij weiter schreibt: „Die Jesuiten haben eben in ihrem Paraguayischen Reiche alle Fetische des gegenwärtigen Menschen zerstört, Freiheit, Aufklärung und Fortschritt vernichtet und den Menschen dafür nur einen dürftigen Ersatz geboten – nur das Glück!“

„Wie furchtbar! Welch ein Unsinn!“ – könnte nun ein weiterer humanistisch, demokratisch und fortschrittlich eingestellter Leser ausrufen und dabei vollständig vergessen, dass eine der kommunistischen Losungen nach der Machtergreifung der Bolschewiki in Russland hiess: „Lasst uns die Menschheit mit eiserner Hand ins Glück jagen!“ Jene Losung kannten auch die Humanisten wie Romain Rolland, Andersen Nexö, Lion Feuchtwanger und fanden daran nichts Schreckliches.

In Wirklichkeit ist diese Losung jedoch schrecklich, vor allem durch ihre eigenartige Logik, jene Logik des Grossinquisitors, des „Fürsten dieser Welt“, der von Christus, als er ihn in der Wüste versuchte, verlangte, er solle Steine in Brot verwandeln. Doch weil dies nicht geschehen durfte – der Mensch musste auf Erden arbeiten und „im Schweisse seines Angesichts sein täglich Brot verdienen“ – baute der „Fürst“ im Laufe von zweitausend Jahren seine Doktrin des Daseins auf; und heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, entsteht der Eindruck, dass er von deren praktischer Verwirklichung gar nicht so weit entfernt ist.

Wie stark diese Doktrin ist, kann man an Mereschkowskij selber beurteilen, der, zur russischen Intelligenz des 19. Jahrhunderts gehörend, ausruft: „Ach, wie klug, wie einsichtsvoll die Jesuiten waren!“ Doch ist er bereit, noch weiter zu gehen als sie und schreibt schon vor den beiden Weltkriegern und vor dem „sozialistischen Experiment“ mit nicht geringerem Scharfblick: „Wären sie nur etwas weniger engherzig – ohne Besinnen würde ich mich ihnen überliefern: ‘Nehmt mich unter eure Obhut!’ würde ich sagen. ‘Macht mich glücklich, das ist alles, wonach ich verlange!’“ Worin besteht für ihn dieser Mangel an „Weite“? Er fährt fort: „Besteht die Gesellschaft aber heute noch aus ebenso klugen, scharfsinnigen Menschen, so müssten sie mir darin Recht geben, dass die Waffen, die sie

⁴ Es sei angemerkt, dass solche Versuche auch in der angelsächsischen Welt geplant und ausgeführt wurden, denn in London wurde 1912 eine neue Wissenschaft, die Eugenetik, ins Leben gerufen. Rudolf Steiner charakterisiert sie als ein „natürliches Rumoren in von den Seelen leergewordenen Köpfen“. Okkult betrachtet, haben wir es hier mit einem Relikt aus der alten Atlantis zu tun (7.10.1917, GA 177).

früher benutzten, religiöse Empfindungen und religiöse Vorurteile, unter den veränderten Verhältnissen abgenutzt und nicht mehr am Platze sind. Sie müssen ausgetauscht, ersetzt werden durch effektivere und direktere.“

Schreckliche, entmutigende Worte, wenn man sie am Ende des Jahrhunderts liest. Doch war es auch Mereschkowskij beschieden, deren wahre Bedeutung zu erleben – er starb erst 1921. Übrigens, Menschen solchen Typs sind wie Bewohner von anderen Planeten, alles Menschliche ist ihnen fremd. Kein einziges Mitglied der provisorischen Regierung, die nach der Februarrevolution von 1917 in Russland auftrat und die Macht bewusst den Bolschewiki übergab, hat je bereut, was es getan hat. Doch sie ermöglichten Lenin, Trotzki und Genossen ohne „Vorurteile“ zum „direktesten“ aller Mittel greifen zu können: zu Terror und Massenvernichtung derer, die nicht „einfach“ und „naiv“ waren.

Und scharfsichtig fragt Mereschkowskij auch, ob sich bei den Jesuiten nicht, um ihre Effizienz zu erhöhen, aus ihrer Mitte eine Anzahl Ordensbrüder zusammentun und ein geheimes Bündnis schliessen sollten (geheim sogar für die eigenen Ordensbrüder), um mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, Kräften und Einflussmöglichkeiten danach zu streben, eine grosse Utopie zu verwirklichen – das Paradies auf Erden zu begründen.“ Ein Vierteljahrhundert später, nachdem Mereschkowskij's „Märchen-Utopie“ erschienen war, wurde innerhalb des Katholizismus der rätselhafte Orden „Opus Dei“ geschaffen. Wir wollen hier nicht beurteilen, ob dieser bloss ein Palliativ dessen gewesen ist, was Mereschkowskij gemeint hat, oder ob er tatsächlich ein „Orden innerhalb des Ordens“ ist. Vielleicht existiert auch etwas völlig anderes, ja es existiert ganz bestimmt. Wenn wir nur die hohen Grade der Freimaurerlogen bedenken, die durchwegs von Jesuiten besetzt sind. In einem solchen Fall gereichen selbst die „Mittel“ der „gierigen“ Angelsachsen zum „Wohle der Menschheit“.

Die Scharfsichtigkeit Mereschkowskij's verdient neben dem Erstaunen noch eine besondere Betrachtung. Zu jener Zeit, als Mereschkowskij beobachtete, überlegte und schrieb, im letzten Drittel des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts, begannen Werke eines besonderen Genres an die Oberfläche des gesellschaftlichen Leben zu gelangen. Der Form nach waren es Utopien und dazu bestimmt, den Eindruck von originalen Dokumenten zu machen; in einigen Fällen wurde ihre eigenartige, besondere „Authentizität“ vom Gang der historischen Ereignisse bestätigt. Im Laufe der Zeit stellte sich auch heraus, dass eine der Aufgaben solcher „Dokumente“ die Lenkung der öffentlichen Meinung, die Verschärfung der sozialen, politischen, nationalen u.a. Beziehungen war. Dadurch sollte ein fruchtbarer Boden für die der Menschheit ungeheuer schädlichen Ziele, von denen hier bereits die Rede war, geschaffen werden.

Zu solchen „Utopie-Dokumenten“ zählen beispielsweise „Das Testament Peters des Grossen“, „Die Protokolle der zionistischen Weisen“, die bereits vielen bekannte politische Europakarte, die 1890 in der englischen Zeitung „The Truth“ veröffentlicht und 1918 teilweise und 1945 ganz zur Wirklichkeit wurde. Jene „Dokumente“ entstanden aus genauer Kenntnis der Völkerpsychologie, der Geheimpolitik, der alten und neuen Weltgegensätze und schliesslich – des metahistorischen Prozesses.

Als diese „Dokumente“ erschienen, wurden sie entweder nicht wahrgenommen, oder es wurde die Aufmerksamkeit in die falsche Richtung gelenkt, wie das beispielsweise bei den „Protokollen der zionistischen Weisen“ geschehen war. Doch es vergingen die Jahre, und Europa geriet zusammen mit der übrigen Welt von einem Kataklysmus in den nächsten. Allmählich begann sich die Einstellung zu jenen „Dokumenten“ zu verändern. Dennoch sind die Menschen der Gegenwart, als Masse gesehen, vom wahren Verständnis des Sinns und Zwecks solcher „Dokumente“ noch genauso weit entfernt wie am Anfang des Jahrhunderts.

Tatsache ist, dass das politische Weltbild ausserordentlich kompliziert geworden ist und vor allem einen okkult-politischen Charakter angenommen hat, den ein im Laufe von Jahrhunderten in materialistische Vorstellungen versunkenes Menschenbewusstsein – selbst genetisch bedingt – nicht erfassen kann. Doch ist es nicht die Aufgabe dieses Vorwortes, jene Fragen zu ergründen. Wir weisen lediglich darauf hin, dass der interessierte Leser in vielen Vorträgen Rudolf Steiners über historische Symptomatologie für sich selber ausserordentlich viel Nützliches finden kann.⁵

Wir haben diese Frage deswegen berührt, weil die „Märchen-Utopie“ Mereschkowskij's zum literarischen Genre solcher Dokumente gehört, und folglich sollte man darin eine sehr ernst zu nehmende VORWARNUNG sehen. Sie ist im Stil der alten Utopien geschrieben – der Autor träumt laut von einem idealen Sozialsystem. Das Ergebnis seiner „Träumereien“ artet in die furchtbarste Anti-Utopie aus. Und schliesslich entsteht der Eindruck, dass der Autor nicht so sehr „träumt“, als vielmehr im voraus WEISS, wohin die Angelegenheiten der Welt von bestimmten Gruppierungen, die über enorme Macht verfügen, gelenkt werden.

⁵ Die Redaktion möchte dazu auch auf die im Moskau-Basel-Verlag (CH-4009 Basel) erschienenen Werke des Autors dieses Vorwortes hinweisen, die sich sowohl mit diesen okkult-politischen Fragen als auch mit der Überwindung jener rein materialistischen Vorstellungen (Denken) befassen.

Nachdem nun das 20. Jahrhundert fast vorbei ist, kann man über Mereschkowskij's exaktes Wissen (bereits zu Beginn des Jahrhunderts) davon, wie sich alles gestalten wird, welche Widersprüche sich besonders verschärfen und welche Prozesse die Zivilisationskrise hervorbringen werden, nur staunen.

In diesem Roman (wir wollen ihn so nennen) oder „Märchen“ sagt einer der Führer der von allem Leid „erlösten“ zukünftigen Menschheit zum Autor, der im Traum in jene paradiesische Welt geraten war, folgendes: „Euer Jahrhundert (gemeint ist das 20. Jahrhundert; d.V.) trug den Stempel der Unbestimmtheit, des Schwankenden an sich. Es war ein seltsames Gemisch von streng wissenschaftlichem Ernst und blindem Glauben, industriellen Bestrebungen und Militarismus, Kapital und Sozialismus, Erhebungen von Nationalgefühl und kosmopolitischen Neigungen. In moralischer Hinsicht war dieses Jahrhundert auf der Suche nach Wahrheit“.

Der Mentor erzählte dann weiter, so als gehöre alles schon längst der Vergangenheit an, dass bereits gegen Mitte des Jahrhunderts „in vielen Ländern eine Durchschnittsbildung für alle Bürger durchaus selbstverständlich, und ganz gewöhnliche Arbeiter, Fuhrleute und Tagelöhner häufig Doktoren der Philosophie und der Rechte waren“. Die Gleichheit auf dem Gebiet der Bildung hatte zur Folge, dass man sich diese auch im Sozialen wünschte, und so wurden die sozialistischen Lehren vorherrschend. Die Länder begannen zur sozialistischen Staatsordnung überzugehen. Allerdings kam es auch vor, dass man sich dem widersetzte, beispielsweise in Deutschland, wo all dies nicht ohne Blutvergiessen ablief (und sogar sehr viel Blutvergiessen, können wir nachträglich hinzufügen).

Die Ursache all dieser Übel war der Egoismus als Begleiterscheinung der Emanzipation der Persönlichkeit. Besonders entwickelt war er in der angelsächsischen Rasse, die die Herrschaft übernahm. Um aber an der Macht bleiben zu können, musste ein Unterdrückungsapparat geschaffen werden. Allmählich wurden die Machthaber von ihrer Macht verführt (besonders deutlich sehen wir das jetzt, in den 90er-Jahren), und „bald blieb kein Stein mehr übrig vom sozialistischen System“; die Gesellschaft wurde derjenigen vom Ende des 19. Jahrhunderts wieder verblüffend ähnlich. „Die physische Kraft gab ihnen das Recht des Stärkeren, und dieses Recht gefiel ihnen mit der Zeit so gut, dass sie alle Ideale und Abgötter in Stücke schlugen und in den Staub traten, und kein Gesetz war ihnen mehr heilig. Nicht nur die göttlichen Gebote liessen sie ausser acht – die waren schon lange in Vergessenheit geraten – sondern auch die menschlichen, die dazu dienten, Sitte und Ordnung aufrecht zu erhalten.“

Wer wenigstens hin und wieder die Zeitung liest und ein bisschen um sich schaut, dem bleibt hier vor Staunen der Mund offen. Und das nicht nur in Russland. Denn sogar die UNO beginnt jetzt immer mehr nach den Prinzipien des postsowjetischen Kriminalestablishments zu handeln. Doch Mereschkowskij geht noch weiter. Er prophezeit den parapsychologischen Boom. Viele, die jetzt darin aufgehen, haben keine Ahnung, wohin er führt; Mereschkowskij aber wusste es. 1903 schrieb er bereits, dass jene Hochkonjunktur bloss der Festigung der materialistischen Weltanschauung diene.

Nach endlosen Unruhen, Kämpfen und Leiden, erzählt der Autor des Romans weiter, kamen die Menschen zu der Überzeugung, dass ihr Leben „ohne höhere Ziele, ohne Glauben, ohne Zuversicht und ohne Hoffnung auf irgendeinen Ausweg“ verlaufen sei. Sie wussten, dass sie alle vor dem unausbleiblichen Untergang standen. „Alle Begriffe verwirrten sich, Hass und Feindseligkeiten waren an der Tagesordnung, die Menschen wurden zu Tieren, Brüder erhoben die Hand gegeneinander, der Sohn gegen den Vater. Es war eine Zeit, in der alles gespannt darauf wartete, dass Posaunen den Untergang der Welt verkündeten. Aber kein Posaunenschall liess sich vernehmen, nur das Wehklagen, die Verzweiflung und Verdammung der Menschen durchzitterten das Weltall.“

Damals entstand – so Mereschkowskij – „ein praktisches Projekt, um den Fortschritt zu stoppen“: mit „markiger Hand“ die Menschheit zu stoppen „ihre verrückten, rasenden Leute mit einer schmerzlosen Methode zu vernichten“, d.h. „alle rohen, egoistischen, herzlosen, habgierigen und kranken Elemente“ auszuschneiden und „aus den Übriggebliebenen die besten Elemente auszusondern und aus diesen, vermittels der künstlichen Zuchtwahl, ein neues Geschlecht heranzuziehen“, „ein unverdorbenes und kindliches Geschlecht“, das von der kleinen Kaste der „Erneuerer“, gemeint sind die Jesuiten, geleitet wird.

Mereschkowskij wie auch seine „Erneuerer“ verstehen, dass die Menschheit nicht freiwillig auf ein solches „Experiment“ eingeht. Deswegen wird sie einzig und allein eine Verschwörung „retten“ können. Mereschkowskij sagt freilich kein Wort davon, dass es in der Welt schon mindestens drei, wenn nicht mehr Verschwörungen, gegeben hat, dass sich selbst die Herrschaft der angelsächsischen Rasse auf die Verschwörung der „Geheimgesellschaften“ gründet, die den „Erneuerern“ Hilfe leisten, indem sie das andere Extrem überspannen: denn SIE SIND ES, WELCHE DIE EVOLUTIONSMÄSSIG BEDINGTE EMANZIPATION DER PERSÖNLICHKEIT AD ABSURDUM FÜHREN, die Freiheit durch Willkür ersetzen, die sittliche Autonomie durch Autonomie der Sittenlosigkeit, Meinungsfreiheit durch Befreiung aller Meinungen usw.

So wird also in unserem Jahrhundert Jagd gemacht auf den Menschen, als wäre er Freiwild. Von zwei Seiten arbeiten die „Treiber“, und von der dritten erwartet ihn gerade das „Paradies“, in das er den Sprung selber wagen

muss, nachdem ihn das Jagdgeschrei der „Treiber“ um den Verstand gebracht und der Kugelregen nicht nur seinen physischen, sondern auch seinen seelischen Tod bewirkt hat.

Unser Jahrhundert ist reich an Anti-Utopien. Ausser den hier bereits erwähnten englischsprechenden Autoren haben auch russische Schriftsteller ihren Beitrag geleistet. Es sind dies Samjatin („Wir“) und Nabokow („Einladung zur Hinrichtung“). Zu den jüngeren Autoren gehört Gregory Klimow mit den „Protokollen der sowjetischen Weisen“. Interessant ist die Tatsache, dass auch „Die Protokolle der zionistischen Weisen“ zuerst den Russen untergeschoben, in russischer Sprache veröffentlicht wurden. Schliesslich gelang in Russland auch die Verwirklichung der ersten furchtbaren Anti-Utopie. Sie wurde von Alexander Solschenizyn in „Archipel Gulag“ beschrieben.

Welchen Platz nimmt die Anti-Utopie Mereschkowskijs in dieser Reihe ein? Wir sind geneigt anzunehmen, dass sie zu den führenden gehört. Trotz der auf den ersten Blick unkomplizierten Handlung wird darin tatsächlich die „endgültige“ Lösung der Menschheitsfrage beschrieben, die andere Autoren von Anti-Utopien nicht voraussehen und zum Ausdruck bringen konnten. Sowohl Orwell als auch Samjatin, Nabokow und Kafka haben die Formen des Kampfes gegen das Menschen-Ich eindrucksvoll beschrieben, doch wagten sie der Welt nicht zu beschreiben, dass dessen vollständige Besiegung nicht auszuschliessen ist. Gerade das hat Mereschkowskij aber bereits vor dem Beginn der „grossen“ sozial-ökonomischen, sozial-psychologischen und eugenetischen Experimente einfach, überzeugend und vor allem – mitfühlend getan!

Als Garant dafür, dass die Ideen des rätselhaften russischen Biologen und Denkers nicht nur gedanklich ausgeklügelt wurden, dient deren bereits verwirklichter Teil. Es scheint, als hätten wir es hier weniger mit Phantasie und Intuition als vielmehr mit realen Plänen vom Typ jener im „Testament Peters des Grossen“ zu tun, die in der romantischen Form eines Märchens wiedergegeben, noch viel grandioser sind. Das heisst, wir haben es hier mit einem sich verwirklichenden Weltenplan zu tun, in dem die Verfälschung der Naturgesetze vorgesehen ist, und ein Anschlag auf das göttliche Weltsystem verübt wird. Aus diesem Grund trägt die „Märchen-Utopie“ Mereschkowskijs einen metaphysischen unausgesprochenen Sinn, was sein Werk den Utopien nichtenglischer Autoren annähert (eine Ausnahme bildet Thomas Moore).

Ja, Tatsache ist, dass das wahre Bild der Weltprozesse okkult-politischen Charakter trägt, was Rudolf Steiner ausserordentlich tief enthüllt hat. Deswegen kann nur die Anthroposophie den tieferen Sinn der Anti-Utopien erkennen; geschieht das aber, so werden diese ernstgemeinten Warnungen, sofern sie berücksichtigt werden, vieles zum Guten wenden können.

Der Erdenweg des Menschen ist mit Gefahren verbunden, die sich nicht nur in irdischen, im Diesseits stattfindenden Verschwörungen erschöpfen. Hinter dem „Rumoren“ in den Köpfen der Menschen stehen durchaus reale geistige Wesenheiten: luziferische, ahrimanische und asurische. Trotz ihrer prinzipiellen Unterschiedlichkeit, wollen sie alle nur das eine: verhindern, dass der Mensch ein autonomes Ich erlangt, ihn ins Gruppenbewusstsein zurückversetzen und ihn auf diese Weise in ein Instrument verwandeln, mit dessen Hilfe sie ihre, der menschlichen Weltensphäre schädlichen Ziele verwirklichen können.

Doch hat der Mensch auch gewaltige Helfer: Gott und die Wesenheiten der göttlichen Hierarchien. Das wissen die Feinde der freien Persönlichkeit. Deswegen springt einer aus der Kaste der „Wohltäter“ in Mereschkowskijs Roman, dessen Vorfahren bereits mehrere Jahrhunderte hindurch kein Objekt angetroffen haben, das ihre Empörung und ihren Zorn verdient hätte, wie von der Tarantel gestochen auf, als das Gespräch auf Gott gelenkt wird. Das geschieht mit der ganzen Unmittelbarkeit eines zornigen, vom Fortschritt „verdorbenen“ Menschen des 20. Jahrhunderts, der „am ganzen Leibe vor Empörung“ zittert. Die Pläne der hinter ihm stehenden metaphysischen Lenker erschöpfen sich allerdings nicht darin, dass sie die Menschheit verhöhnen, indem sie den Verstand in die Irre und ad absurdum führen. Ihre Pläne sind ebenso universell und allumfassend wie die Göttlichen. Deshalb erklärt der diabolisch schlaue und aalglatte Sophist als „Wohltäter“ schliesslich: „Wir sind berechtigt, das neue Menschengeschlecht im kindlichen Zustande zu erhalten..., ‘denn ihrer ist das Himmelreich!’, sagt euer grosser Meister und wir erlauben nicht, dass ihnen die Freuden auch in der anderen Welt, falls es eine solche geben sollte (diese Redewendung verwendet er immer, denn sie entspricht dem Prinzip des „skeptischen Terrismus“; d.V.), genommen werden. Und wir sind bereit“ – fährt er fort – „auch dort Massnahmen zu ergreifen“, d.h. auch gegen Gott und die Göttlichen Hierarchien zu kämpfen. Und solch ein Kampf ist möglich – das hat der Widersacher richtig erkannt –, wenn es ihm gelingt, den Menschen, das Geschöpf Gottes, zu beherrschen. In einem solchen Fall ist es sogar nicht zu vermeiden, dass der Kampf für die „Senkung des geistigen Niveaus“ auch auf die himmlischen Sphären übergreift.

Es sind nun beinahe hundert Jahre vergangen, seit K. S. Mereschkowskijs Märchen-Utopie in Berlin gleich zweisprachig erschienen ist. Wir wissen nicht, ob sie grosses Interesse wecken konnte; vermutlich war es eher gering. Mit Interesse lasen sie wohl jene, die damals schon wussten, warum solche Dinge geschrieben werden; andere wiederum mögen sie für eine Kuriosität gehalten haben. Doch anders sieht die Sache für uns Menschen aus, die

am Ende des 20. Jahrhunderts leben und im Erdulden unaussprechlicher Mißstände, die der Menschheit von jenen wahnsinnigen Experimentatoren, jenen „Erneuern“, auferlegt wurden, klüger geworden sind. Und wenn das Leid den menschlichen Geist tatsächlich reifen lässt, so muss die richtige Auslegung jener Erfahrung ein natürliches menschliches Bedürfnis werden, das aus dem sehnlichen Wunsch entspringt, solchen Leiden ein Ende zu bereiten; allerdings nicht durch Herabsetzung des menschlichen Geistes, sondern durch dessen Erhöhung und Steigerung, indem man dem Leben einen vernunftgemässen geistigen Inhalt gibt.